

solle daher auf solches jugendliches Ungeheiß nichts geben und bei den bisherigen Verhältnissen bleiben. Hierauf wird das Schreiben an den Rath verniesen. Gegen die Erwerbung zweier Parzellen in Striesen hatten die Stadtverordneten Bedenken zu erheben gehabt. Das Landeskommissorium, welchem die Angelegenheit von der Reichsinspektion unterbreitet worden ist, hat diesen Bedenken keine Beachtung geschenkt, da in dem Beschlusse die dem Kollegium beigegebenen Bedenken nicht ausgedrückt sind. Vorsteher Dr. Stöfel bemerkt hierzu, daß die Begründung aus dem beigegebenen Sitzungsberichte zu erkennen sein dürfte, es bleibe aber unangeht, ob das Kommissorium diesen Bericht auch gelesen habe. Es wird nach einigen weiteren Bemerkungen die Uebertagung an den Rechtsausschuß beschlossen. — Man beschloß demnach antragsgemäß die Neuwahl von Armenpflögern, deren dreijährige Wahlperiode am 1. März zu Ende geht, sowie den Abschluß eines Vertrages zwischen dem Raths und der Stadtgemeinde über den Austausch von Anlag und der Verdrängung der Niederwerftrike und die Errichtung eines Nachtrages von der Uebertagung über die Reinigung der Gemelte Grava mit der Stadt Dresden; die Ueberleitung soll am 1. April stattfinden. Weiter genehmigt man ohne Debatte mehrere Einkünfte in den neuen Haushaltsplan, sowie die Bewilligung eines Berechnungssatzes von 2000 Mk. zur Desinfektion von Wohnungen, in denen mittellose tuberkulöse Personen verstorben sind. Dr. Dr. Franke verliest dabei eine ihm zugegangene anonyme Zuschrift, in welcher ein „Menschenfreund“ sich darüber äußert, daß selbst in der Hausbesitzer die Vererbung des Nachlasses, das Auslaufen auf den Treppen und Sitzen zu verhindern, so wenig beachtet werde. Ferner wird die treffende Bemerkung hinzugefügt, daß ein solcher Menschenfreund es nicht nötig habe, seinen Namen zu verheimlichen. — Zur Verteilung der elektrischen Ueberleitung der auf dem Bahnhofsplatze neu eingebauten Straßenbahnlinie bewilligt man nachträglich 1485 Mk. und zur Veränderung der im Wettinerplatze liegenden Wasserrohre 3850 Mk. Zur Beschaffung von 1485 Gaszählern zur Verrechnung an Gaszählerstellen sollen 4500 Mk. verwendet werden. Ferner bewilligt man 10000 Mk. aus dem Erbtrakt der Königs-Albert-Stiftung, um einmal bauliche Veränderungen in dem Fortbauhausgrundstück „zum Fischhaus“, welches dem Jubiläum wieder eröffnet werden soll, vorzunehmen. Die Maschinenstraße soll nunmehr, nachdem die neue Straßenbahnlinie dem Verkehr übergeben worden ist und die Staatsbahnverwaltung die ihr gebührende Wege auf der Marienstraße zu entfernen verspricht ist, baldmöglichst für den Straßenverkehr eingerichtet werden. Man hatte ursprünglich geplant, eine Erhöhung der horizontalen Strecke ganz oder teilweise vorzunehmen, damit der Ausblick über die Eisenbahnstraße nach der Spitze wieder frei werde, jedoch war dieses Projekt wieder fallen gelassen worden, da es Mehrkosten von 87000 Mk. erfordert hätte. Immerhin lohnt der Ausbau der Straßenfläche noch 479000 Mk. Ferner sollen die Gasrohre und Veranschaulichungsarbeiten 21000 Mk. Die Einleitung eines neuen Wasserleitungsvertrages zwischen St. Nikolai und Reichenbach 22000 Mk. und die Umlegung des Wassertrages aus der Brückenstraße unter die weisse Gassebahn 4500 Mk. Alle diese Summen wurden bewilligt, jedoch unter der Bedingung, daß die zur Entlastung der Vermögensverhältnisse der Stadt erforderliche Summe von rund 700000 Mk. nicht nur vollständig zur Verfügung kommen, wenn sich die Vornahme dieser Arbeiten als unabweisbar notwendig erweist. Außerdem wurde der Rath ersucht, für Anlage einer Treppe von der Reichenbacher Seite bis hinunter einseitig nach dem Volksgarten und andererseits nach dem Ulbertor zu fragen und dem Stadtverordneten-Kollegium hierüber baldmöglichst eine Vorlage zugehen zu lassen. — Eine geheime Sitzung folgte.

— Was soll die Eltern den Lehrer der Kleinen am Tage der Zusammenkunft zu machen? „Mens aana in corpore sano“ d. h. Nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele — heißt der Wahlspruch unserer Königl. Lehrerbildungsanstalt, und wie wiederholt die Gerüststraße entlang gegangen ist, hat derselben über dem Eingang zu genannter Anstalt stehen sehen. So als Vater oder Mutter, Pfleger oder Vormund auch genant durchdringt, zu Verherrlichen, in verdorbenen Pflanzenerzeugnissen, in manigem Alter wohl darüber, daß dieser physiologische Normzustand nicht bloß ein Leitwort für den Lehrerberuf sein darf, sondern einen Grund und Sollen bilden muß für das ganze Gebilde der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt. Nur die Pläne und Maßnahmen auf dem Felde der Schule können von einer vernünftigen Pädagogik gesunde, naturgemäße genannt werden, die auf dieser Erkenntnis fußen. Unverkennbar zeigt diese Ansicht mehr und mehr unter dieser Zeit: Staat und Gemeinde, Schule und Haus befinden sich bereits im Reichen „Angeheime“, der Gesundheitspflege, und es sieht für die Zukunft zu hoffen, daß die nächste Forderung als Voraussetzung für gesunde, geistige Entwicklung unserer Schuljugend wieder mehr weite als wie bisher — um Hilfe der heranwachsenden Jugend, zum Samen des neuen deutschen Volkes. In diesem Gesichtspunkte ist es unter Anderem auch mit Freude zu begrüßen, wenn unsere höchste Schulbehörde in neuester Zeit jedem „Aufnamestuden“ für Schulpflichtige eine „Beilage“ entfallen läßt, welche sorgfältig dazu bestimmt ist, Angaben aufzunehmen, die dem Lehrer des Kindes bei seinen erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen wichtige Fingerzeige sein können und sollen. Die Beteiligung der Eltern bei der Schulleistung hat sich an der Hand der in Frage stehenden Vordrucke auf folgende Punkte zu erstrecken: 1. Größe, 2. körperliche und geistige Gebräde, 3. Geschlecht, 4. Größe, 5. Hausverhältnisse, 6. besondere Bemerkungen. Angehängt ist zudem eine Spalte für „Bemerkungen des Schularztes“, Beweis genug dafür, daß diese Bogen nicht nur bei der Anmeldung des

Schulkindes zu beachten sind, sondern, so lange das Kind die Schule besucht, mit ihm von Klasse zu Klasse wandern sollen, um jedem neuen Lehrer jeder Zeit das Wissen über die körperliche und geistige Entwicklung seiner Schlinge vor Augen zu halten und natürlich auch zu notwendigen Nachträgen von Seiten des Schularztes bezüglich des Verhaltens zu fügen. Man kann allerdings gegenwärtig noch nicht behaupten, diese Beilagen seien bisher schon genlegend von den Eltern der Oeffentlichkeit gemeldet worden. Es dürfte andererseits so manche Angabe, die zu machen sich später als nötig herausstelle, bei Anmeldung oder Aufnahme des Kindes nicht versäumt worden sein. Wenn daher die Lehrer der Kleinen bei der bevorstehenden Osteraufnahme erneut an die Eltern und Pfleger die wohlgemeinte Bitte richten, Alles mitzutheilen, was für die individuelle Behandlung des Kindes in der Schule von Wichtigkeit sein könnte, so möchte man damit nicht behelligen hinter dem Berge stehen bleiben. Vor manchen unklaren Mißverständnissen zwischen Lehrer und Kind, Schule und Haus wird dadurch im Keime erstirt werden, von anderen Vorteilen zu schweigen. In Frankfurt ist man, von der hohen Bedeutung dieser Frage überzeugt, noch einen Schritt weiter gegangen als in Dresden. Man gibt den Eltern, welche Kinder anmelden, Fragebogen mit nach Hause. Die „Deutschen Blätter für erzieherischen Unterricht“ berichten darüber. Am Kopfe derselben stehen folgende Sätze: Es gilt, nicht das Kind zu richten, sondern zu verstehen. Will der Lehrer sein Erziehungsmerk recht begründen, muß er die Eigenart des Kindes kennen und wissen, wie es bisher erzogen wurde. Jede Erinnerung jeder Wirt von den Eltern ist der Schule wertvoll; denn dem Hause ist der Geisteszustand der Seelen immer am durchsichtigsten. — Sodann folgen Fragen, wie: Verneht das Kind zeitig oder spät gehen, zeitig oder spät sprechen? Welche Krankheiten hat das Kind überstanden? Sind Spuren derselben zurückgeblieben? Weidet das Kind zur Zeit noch unter den Nachwirkungen einer vor Kurzem überstandenen Krankheit? Wie schläft das Kind? Ist es blutarm oder bleichsüchtig, nervös oder nervenslaffend, lungen- oder herzkrank, kurz- oder weilsüchtig, schmerzhaft, nasenkrank? Leidet es an Verdauungsstörungen? Ist das Kind Alles oder ist es wählerisch? Wie oft Schwäche der Blase oder des Darmes vor? Wieviel eine Verletzung der Wirbelhäute vor? u. s. w. Eine ähnliche Einrichtung besteht in den benachbarten Städten. — Zweifelslos kann ein weitgehender Gedankenaustausch zwischen Schule und Haus in der angegebenen Richtung für die neuere Pädagogik von großem Nutzen sein. — Eine in den weitesten Kreisen bekannte Persönlichkeit, Herr Dr. Vermeier, Hermann H. H. in geistiger Nachmittags pädagogischer im Alter von nahezu 70 Jahren am Herzogthum verlebend. Bis zu seinem Ende war er Besitzer des bekannten Königl. Gymnasiums auf der Königsbrüderstraße, das er in Gemeinschaft mit einem 1885 verstorbenen Bruder gegründet hat. Längere Zeit war er auch als der Schließung Inhaber des bekannten späteren Städtischen Realgymnasiums. Seit 1885 war Herr H. H. in Dresden, vorher verlebend er in Bitterfeld die Stelle eines Gymnasiallehrers. Das Geschlecht wird in der alten Weise von dem Sohne, Herrn Willibald H. H., weitergeführt werden. — Neue Nachmittag genen 2 Uhr wurde ein mit Schneeschneeflächen beschäftigter Straßenarbeiter am Posthause in Blauen bei Dresden von dem Reichenbacher Personenzuge 107 überfahren. Der Unglückliche, welcher scheinbar verstorben war, war heute eine Leiche. — Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte gestern das Landgericht Leipzig den Schmutzfabrikanten Guigo Neuer wegen einfachen Diebstahls und Betrugs zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 1 Jahr Untertugendhaft, den Agenten Ottomar Apel aus Charlottenburg wegen Beihilfe zu 10 Monaten Gefängnis und den Kaufmann Siegfried Müller wegen Beihilfe zu 3 Monaten Gefängnis. Neuer hatte, wie seiner Zeit mitgeteilt, durch Gefährdungswachsel und Sachschädigungen 7 größere sachliche Bankinstitute um etwa 1/2 Mill. M. gebracht.

— Wetterbericht der Hamburger Seewarte vom 22. März. Das Hochgebiet ist seit gleichmäßig über die Nordhälfte Europas ausgebreitet, das Minimum mit über 778 mm befindet sich über Skandinavien, der niedrige Druck über Ost- und Westeuropa. In Deutschland herrscht etwas kühleres, im Nordwesten heiteres Wetter, der Südosten dürfte schnee- — Wahrscheinlich ist kühleres, vielmal heiteres Wetter.

Zanesegehrichte.

× Deutsches Reich. Beim Staatssekretär des Innern, Grafen v. Posadowsky, fand ein parlamentarischer Abend statt, zu welchem über 400 Einladungen ergangen waren. Theatralisch waren die meisten Namen des Abends aber gefällig, es war ein ununterbrochener Kommen und Gehen, und wie einige Personalien mit dem Betreffenden ist die verschiedenen Kategorien der Gäste zu unterscheiden. Zunächst um 8 1/2 Uhr traf der Generaldirektor in seiner vollen Stärke (über 70 Herren) ein. Dann folgten die höheren Beamten des Hauses und der benachbarten Ministerien, wieder später erschienen die Parlamentarier, insbesondere auch zahlreiche Mitglieder des Centrum, Vertreter von Handel und Industrie, einzelne Minister und sehr spät am Abend die höchsten Herren aus der Reichskommission, die wieder im Schilde ihres Angeichts die Gedanken und Reden angehort hatten, ohne zur Abstimmung gelangt zu sein. Graf v. Posadowsky und seine Gemahlin bewillkommneten in liebenswürdigster Weise ihre Gäste und bewegten sich in nicht ermüdender Uebung von Tisch zu Tisch und von Gruppe zu Gruppe, immer bemüht, den Wünschen der Hauswirthe auch für das leibliche Wohl der Gäste voll und ganz entgegen zu kommen. Da der Tag unter dem Zeichen Respekt und der Dignität stand, so konnte man neben politischen Vorkemisch und gelehrte Unterhaltungen hören. Die „Heberhölcher“ aus dem Kaiserlande sollten nur einmal

ble tröstlichen Begehungen der Posadowsky vernommen haben! Die Posadowsky, durch gemäßigtere Unterhaltung hielt einen großen Teil der Gäste bis nach Mitternacht festhalten. — „Der Volk. Reich.“ zufolge sind die parlamentarischen Verhandlungen über den Sozialistenwurf im Reichskammergericht soweit vorgegangen, daß die meiste Beratung heute beendet worden sein dürfte. Das preussische Staatsministerium würde demnach binnen Kurzem in eine endgültige Beratung der Materie eintreten können. — Bei der dritten Beratung des Etats der Münderverwaltung brachte der Abgeordnete v. Cappenberg in dankenswerther Weise einen Mißbrauch in der Königl. Münder zu Berlin zur Sprache. Dort nämlich wird die Arbeiterarbeit natürlich nicht nur durch Erledigung dringender Arbeiten, sondern grundrhythmisch an Sonn- und Festtagen ohne Rücksicht auf die Sonntagheiligung Vormittags bis um 1 Uhr beschäftigt. Das liegt, wie der sozialistische Parteiführer mit Recht hervorhob, mit der Würde einer Staatsverwaltung nicht im Einklange. Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. v. Müller, erwiderte hierauf, ihm sei von der ganzen Sache nichts bekannt, er werde sich aber erkundigen, und wenn es sich so verhalte, wie Herr v. Cappenberg gesagt habe, so werde Abhilfe geschaffen werden, daran könne kein Zweifel sein. Daß der Herr Minister an die Witterung über das erwähnte Verhalten der Münderverwaltung am liebsten nicht glauben möchte, ist begreiflich, meint die „Konf. Fort.“: allein er wird sich von der Richtigkeit der Beschuldigung leicht überzeugen können, und somit ist zu hoffen, daß er seiner Zusicherung gemäß baldige und endgültige Abhilfe schaffen wird. — Belgien. Der König ist an heftiger Grippe erkrankt. — England. Oberhaus. Spencer hat den Staatssekretär des Auswärtigen Marquis of Sandhurst, ob er dem Hause hinsichtlich des Streitfalles in Indien eine Mitteilung zu machen habe. Marquis v. Sandhurst reichte in seiner Antwort zunächst darauf hin, daß der englisch-russische Streitfall sich auf ein ziemlich ausgedehntes Stück Land auf dem linken Ufer des Beho bezieht, welches im vorigen Herbst von den Russen besetzt und als ihnen durch ihre alleinige Eroberung gebührt in Anspruch genommen wurde. Die englische Regierung sei später benachrichtigt worden, daß zwischen der russischen Regierung und den russischen Militärbehörden ein Abkommen getroffen worden sei, nach welchem das Land für die russischen Truppen zu stehen sei. „Das Gebiet“ fährt Sandhurst fort, umfaßt einige kleine Inseln, die als der Verwaltung der russischen Nordbahn gehörig betrachtet wurden und deshalb ein Theil der Sicherheit der an dieser Linie interessierten englischen Handelsfahrten bildete. Die Linie bildet einen Teil der Eisenbahn, welche ursprünglich von den russischen Truppen besetzt worden war, von der aber jüngst eine Strecke von den russischen Militärbehörden dem Genen Balbersee und von diesem den englischen Behörden übergeben wurde, die seither an der Strecke arbeiten ließen. Es scheint, daß es als für die Bequemlichkeit der verbundenen Truppen nicht erwünscht wurde, auf einem der von mir bezeichneten reichernten Stücke Land eine Ausweitung zu bauen, und wir erlauben, daß die Anwesenheit britischer Arbeiterabteilungen auf dem Plage von den russischen Militärbehörden als ein widerrechtliches Betreten russischen Gebietes angesehen wurde. Es wurde nun behauptet, daß russische Grenzschleichen sei von unteren Soldaten entfernt und dadurch die russische Flagge beschimpft worden. Wir telegraphirten deshalb am 16. März an die englischen Behörden in China, daß nach unserer Meinung die Frage, ob die englischen oder die russischen Truppen berechtigt seien, gewisse strittige Punkte zu besetzen, eine Frage sei, die am angemessensten vom Grafen Balbersee als Oberkommandirenden erledigt werden könnte, und wir bitten Grafen Balbersee an, den Grafen Balbersee zu ersuchen, die augenblickliche, zwischen den englischen und russischen Militärbehörden entstandene Differenz zu regeln, indem wir dabei die Frage der Gültigkeit der Konvention und der beanspruchten Eigentumsrechte einer weiteren Prüfung vorbehalten. Ich freue mich, so schloß Sandhurst, mitteilen zu können, daß wir heute früh vom englischen Botschafter in Peking erfahren haben, daß Graf Lambdorsff ihn ersucht hat, unversäglich der englischen Regierung vorzuschlagen, daß alle auf die Eigentumsrechte bezüglichen Fragen der Prüfung der beiden Regierungen vorbehalten werden, und daß wir inzwischen gleichmäßig zur Vermittlung von etwaigen Streitigkeiten einen Vorlauf zur Beurteilung der Truppen von den strittigen Punkten ertheilen. Graf Lambdorsff fügte hinzu, daß russische Kriegsmilitär werde ausführliche Instruktionen in diesem Sinne telegraphisch ertheilen, wenn die englische Regierung dem Vorschlag zustimme, und gab schließlich seinem Wunsch Ausdruck, seine Grund zu einer Fristation zu vermeiden. (Verst.) Wir geben sofort telegraphisch unsere völlige Zustimmung zu den Wünschen des Grafen Lambdorsff, um so mehr als dieselben auch in vollkommener Uebereinstimmung mit den bereits von uns zum Ausdruck gebrachten Ansichten sich befinden. Wir werden unsere militärischen Behörden an, die Zurückziehung der Truppen gleichmäßig zu bemerken, und fügt hinzu, daß mir es für wünschenswert hielten, daß die Zurückziehung der Truppen in einer Weise geschehe, die den Grafen Balbersee so befreit, daß sein Mißverständnis nicht mehr bestehen konnte. Was die Einzelheiten betrifft, hoffe ich, daß das Haus aus dem von ihm mitgetheilten Sachverhalte ersehen wird, daß der Streitfall im Prinzip erledigt ist und daß es sich in Wirklichkeit um eine kleine Sache von rein örtlicher Bedeutung gehandelt hat, welche die Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht stören darf. (Verst.) — In London fand ein eifrig zusammenberufenes Cabinet statt, um über die Lage in China zu beraten. Anwesend waren Trevelyan an die englischen Kommandeure in China und Indien schriftlich

formlichen Beifallsdemonstration, die der Künstler für seinen Michael Kramer als wohlverdient mit berechtigtem Stolze hinnehmen darf. — B. A. Hoff.

* Zusammen den 23. März wird im Königl. Opernhaus die Musikkomodie „Rausika“ von August Haunert zum ersten Male wiederholt. Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr.

Berliner Leben.

E. Berlin, 20. März.

Eine sehr interessante Verhandlung hat wieder die allgemeine Armenvereinsversammlung auf die Berliner Armenpflege gelenkt. Eine unruhige Wandlung, wie die Blätter berichten, stand unter der Forderung, ihrem früheren Geliebten, einem blühenden Familienmännchen, mehrere Hundert Mark unterzulegen zu haben. Dieser Gesundheitszustand erzählte dem Gericht, wie er zu der Bekanntheit mit dieser „würgigen Blaudine“ gekommen sei. Er habe sich vor einigen Jahren vertraut mit einem guten Bekannten, einem Armenvorkreuzer, gemacht und dieser habe ihm die Adresse der betreffenden Person mit dem Bemerkung gegeben, daß er, der Armenvorkreuzer, selbst zu seiner Schutzgelehrten, der er die Armenunterstützung verschafft hat, Beziehungen unterhalten habe.

Es ist nicht das erste Mal, daß dergleichen ungläubige Geschichten in die Oeffentlichkeit dringen. Vor etwa einem Jahre schon erzählte eine ähnliche Entführung allgemeine Entrüstung. Damals handelte es sich um einen bis dahin angesehenen Schulrektor, der in seiner Eigenschaft als Armenvorkreuzer einer wohlhabenden Frau, die um Unterstützung gekommen war, welche ihm bezeugt hatte, sie sei ja noch jung und hübsch genug, um sich einen zahlungsunfähigen Freund anschaffen zu können. Von einem dritten Armenvorkreuzer erfuhr man, daß er durch seine Hartnäckigkeit eine Unglückliche, die ihm nicht willfährig war, in den Tod getrieben habe. Wenn sich dies nur vereinzelt Vorfälle wären, die dem Wohlwollen der Berliner Armenvorkreuzer verwalten ihr schmerzhaft und meist recht unbefangenes Amt mit größter Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, ohne daß sie für die ungewohnte Reize und Nähe auch nur einen Moment Entschädigung begehren. Aber es genügt, daß gewisse Ausnahmen vorkommen und nach Lage der Sache sich leicht wiederholen können. Der Armenvorkreuzer entscheidet ziemlich souverän über die einlaufenden Unterstützungsgesuche. Das Wohl und Wehe zahlreicher Wittwen und Waisen ist in seine Hand gelegt. Man sollte meinen, daß dergleichen Vorkommnisse dazu beitragen müßten, die schon in diesen deutschen Städten angeregte und in manchen auch bereits verdrückte Herangebung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege als eine dringende Notwendigkeit erscheinen zu lassen. Die bisher in dieser Hinsicht gemachten Versuche sind vorwiegend käuflich aufgelassen und sollten zu einer weiteren Ausdehnung ermuntern. Man sollte allmählich überall dahin gelangen, die Frauen mit gleichen Rechten und Pflichten in die öffentliche Armenpflege einzugliedern, wie die Männer. Wittwagen von Frauen und Mädchen sollten der Regel nach nur von weiblichen Armenvorkreuzern geprüft und ertheilt werden. Gewiß würde auch damit mancher Nachteil verbunden sein. Es ist selbstver-

ständlich, daß man sich ausschließlich an Frauen der wohlhabenden Stände wenden müßte. Da Frauen, die selbst mit der Noth des Tages zu kämpfen haben, für ein unbedeutendes Ehrenamt nicht zu haben wären. Den wohlhabenden Frauen geht aber im Allgemeinen jede Erziehung, jedes Verständnis und das richtige Urtheil bezüglich der Zustände, Bedürfnisse und Leiden der Armen und Keimlinge ab. Sie würden infolge ihres weichen Herzens und ihrer größeren Empfänglichkeit für äußere Einwürfe auf der einen Seite zu leicht bewegt werden können, Unmüthigen zu helfen oder allzu reichliche Summen zu bewilligen, während sie andererseits nur zu sehr geneigt sein würden, selbstverschuldeten Noth allzu streng zu verurtheilen und vielleicht da die Hilfe, wo sie am allerwenigsten wäre, aus an sich berechtigten sittlichen Bedenken zu verweigern. Indessen, abgesehen davon, daß Männer den gleichen Irthümern und Neigungen unterliegen können, haben die Frauen als Armenpflögern jene Nachtheile doch mindestens ebenso viele und gewichtigere Vorzüge entgegenzusetzen. Was ihnen an Ertragungen in den Tiefen des menschlichen Lebens abgehen mag, ersetzen sie durch einen angeborenen und meist noch durch ihre ganze Erziehung gebildeten praktischen Sinn. Zu ihnen sollen arme Frauen und Mädchen auch von vornherein ein größeres Vertrauen, als zu Männern, und schütten ihnen eher und rückhaltloser ihre Sorgen aus. Vor allen Dingen aber werden sie keinen Unterschied zwischen alten und jungen, hübschen und häßlichen Wittwenweibern machen und ihnen jedenfalls ohne Nebenangeben entgegen treten. Der Gedanke ist geradezu abschreckend und unerträglich, daß Personen, die vom Unglück verfolgt und in der traurigsten Noth sind, sich die lächerliche Unterstützung, die ihnen die Armenverwaltung der Stadt gewährt, unter Umständen mit ihrer Ehre verkaufen müssen. Schon daß dies alles sicher vermieden würde, sollte zu Gunsten der Herangebung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege, wie sie der deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit bereits im Jahre 1896 verlangt hat, entscheidend in's Gewicht fallen.

Am weitesten vorgeschritten sind wohl die Versuche in dieser Beziehung in Danzig, wo seit nunmehr drei Jahren Frauen mit gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer in die öffentliche Armenpflege einbezogen sind. Die Wittwen der Frauen hat sich dort nach amtlichen Zeugnissen außerordentlich gut bewährt, namentlich bei dem Eingehen auf das Einzelgeschick der Bedürftigen, beim Durchsehen der Verhältnisse, der Beeinflussung der Thätigkeit durch wiederholte und unvermutete Prüfungen. Der Thätigkeit der Frauen in der Armenverwaltung wurde auch seitens der Männer, die in der Armenpflege thätig sind, die wirksamste Anerkennung gezeigt und um den Eintritt weiterer weiblicher Kräfte gebeten. Der Danziger Oberbürgermeister Dr. Behr wies bei dieser Gelegenheit mit Recht auf die Notwendigkeit einer vollen Herangebung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege durch rechtzeitige Erziehungsmassregeln bei sittlich gefährdeten Kindern hin und fügte hinzu, daß zu seiner Freude die Volksschülerinnen bereits mit sehr wenigen Vorkursen an die Behörden herangerufen seien. In der That, das gute Danziger Beispiel sollte mehr, als bisher schon, Nachahmung finden und ganz besonders hier in Berlin.

Das Gland ist ja hier immer groß, besonders im Winter, und so viel auch seitens der Oeffentlichkeit und mehr noch der privaten Wohlthätigkeit hier gesammelt, um es nach Möglichkeit zu befestigen, doch zu hindern, es bleibt immer noch überlegen da, wogegen sich die vorhandenen Mittel als völlig unzureichend erweisen. Aber daß es viel selbst verschuldetes Gland gibt, daß die Noth häufig nicht auf Mangel an Arbeitsgelegenheit, sondern auf Arbeitsunfähigkeit zurückzuführen ist, wissen alle Kenner der Verhältnisse. Neben den zahlreichen verkränkten Armen, die nur erkranken und in der höchsten Noth die Armenpflege in Anspruch nehmen, gibt es auch ebenso zahlreiche unverkränkte Arme, die nicht arbeiten wollen und einladend von der Wohlthätigkeit ihrer Nebenmenschen begutet leben. Davon wissen die Berliner Armenvorkreuzer manchen antheiligen Vieh zu sagen. Wenn sie sich gegen eine solche reiche Ausbeutung der Wohlthätigkeit vorkühnig verhalten, legen sie sich den größten Ansehigungen, ja sogar, wie es kürzlich hier geschah, böswilligen Anschuldigungen aus. Da begreift man, daß diese Beamten mit der Zeit recht mißtraulich und abgehärtet werden, worunter dann natürlich auch Unschuldige mitunter zu leiden haben. Aber auch Belastete können ähnliche Erfahrungen machen. Hier besteht seit längerer Zeit und wird gegenwärtig die Berliner Arbeiterkolonie, welche die Vettelé dadurch zu bekämpfen sucht, daß sie Beschäftigten es nach ihren Fähigkeiten Arbeit auf verschiedenen Gebieten gibt und dafür neben freiem Unterhalt auch einen entsprechenden Arbeitslohn gewährt. Man verlohne es aber nur einmal, einem Vettelé, der seine Noth klagt und über Arbeitslosigkeit jammert, eine Anweisung auf diese Kolonie anzubieten. Man wird schöne Grobheiten zu hören bekommen! Immerhin hat diese Kolonie ansehnliche Erfolge zu verzeichnen. Im Laufe des vergangenen Jahres hat sie 760 Personen Unterricht und lohnende Arbeit gewährt. Freilich haben nicht Alle von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. 64 sind einfach entlaufen, 80 mühen wegen unbilliger Arbeitslohn, 70 wegen schlechten Betragens. Als auf Anordnung der Behörden entschlossen worden, aber die überwiegende Mehrzahl ist doch auf eingelassen, hat zum Theil wieder arbeiten gelernt und die Möglichkeit genommen, entweder mit Hilfe der Leiter der Kolonie oder durch eigenes Bemühen sich wieder eine eigene Existenz zu gründen. Manche nehmen für ihre Verhältnisse, wenn sie anständig und fleißig gewesen sind, geradezu ein kleines Kapital aus der Anstalt mit. So hat einer der abgehenden Kolonisten, der mit Materialarbeiten beschäftigt werden konnte, nach dem und forden zugehenden Jahresbericht nach sechsmonatigem Aufenthalt 261 Mk. bar erhalten, ein anderer, ein gelehrter Tischler, 160 Mk. u. s. w. Und so gibt es hier Hunderte dergleicher Anhalten und Gerinne, die neben der öffentlichen Armenpflege wirken und keine Erfolge erzielen. Natürlich bleibt noch viel, sehr viel zu thun, hier wie dort, aber es ist auch die Hoffnung vorhanden, daß unablässig Neues auf diesem Gebiete geschehen wird, da das soziale Bewußtsein mehr und mehr erwacht und geschärft ist und die beherrschenden Klassen auch hier mehr und mehr ihre Pflicht erkennen, für die vom Schicksal minder bedachten Mitmenschen zu sorgen und büßend einzutreten.